

der Verfasser in einer der letzten Berliner Bombennächte erlebt hat, daß ein 66jähriger Mann sofort nach dem Angriff in seinen gefährdeten Betrieb eilte, um sich an den Rettungsarbeiten zu beteiligen und aus dem brennenden Haus den Wächter herauszuholen, der trotz seiner 70 Jahre tückisch auf seinem Posten ausgeharrt hatte, der kann einigermaßen ahnen, welche große Bedeutung diese aus dem Haß geborene Kraft für das seelische Kriegspotential unseres Volkes hat. Solcher Beispiele aber gibt es viele. Sie entspringen dem Bewußtsein, daß auch helfende und rettende Hände Waffen gegen den Vernichtungswillen des Feindes sind, dem von diesen sonst Wehrlosen nichts entgegengesetzt werden kann. Jeder neue Terrorangriff schärft diese Waffen, so daß der Gegner im Grunde wohl materielle Schäden als „Erfolg“ buchen kann, in moralischer Hinsicht aber das Gegenteil von dem zu verzeichnen hat, was ihm als Ziel seiner Nordbrennerlei vorschwebt.

Ein Blick in die Feindpresse zeigt jeden Tag aufs neue, daß man auf der anderen Seite mit einem solchen Ergebnis des Bombenkrieges am allerwenigsten gerechnet hat. Er will das Böse und schafft das Gute, nämlich einen Abwehrwillen, wie er nie zuvor in der Geschichte unseres Volkes in Erscheinung getreten ist. Dieser Erkenntnis entspringt wohl auch das Bedürfnis der Briten, sich an der Schwelle des „furchtlichsten Blutbades der Geschichte“, unter welcher Bezeichnung die Invasion augenblicklich firmiert, gegenseitig möglichst viel und laut Mut zuzusprechen. Sie dürften es nach den Erfahrungen von Dieppe auch nötig haben. Denn ein Angriff auf das gepanzerte Europa erfordert eine ganz andere seelische Einstellung als der hinterhältige und feige Mord aus der Luft. In unseren Mut dagegen brauchen weder sie noch wir irgend einen Zweifel zu setzen, denn er wird an der Front wie in der Heimat täglich tausendfach bewiesen. Er ist ein Stück von eben dieser neuen Kraft, der wir uns jetzt in vollem Umfang bewußt werden. Als hervorstechendstes Ergebnis des Terrorkrieges ist sie unserem Volk aus Leid und Sorge erwachsen zu einer Größe, die es befähigen wird, sich in der entscheidenden Stunde aller Bedrängnisse seines Daseins für jamer zu entledigen. Der Feind sortiert sich selbst dafür, daß wir sie jeden Tag aufs neue gerade dort zu gebrauchen wissen, wo nach seinem Willen eigentlich Verzweiflung und Chaos herrschen sollten. Uns aber gibt diese Kraft die Gewähr, daß der Schlüssel zum Sieg in unserer und nicht in seiner Hand liegt, auch wenn die Dinge im Ausschnitt der Tagesereignisse und mit dieser Ueberzeugung manchmal nicht übereinstimmen scheinen.

Rassenkampf in den USA.

Stockholm. Der Gegensatz zwischen Neger und Weißer kommt im Wahlkampf in den USA. immer mehr zum Ausdruck. Bei den Vorwahlen im Staate Illinois erregten sich schwere Zwischenfälle. Ein Anführer der Neger wurde auf einer politischen Versammlung niedergeschossen.

Unter dem Zwang sowjetischer Forderungen

USA. und England gegenüber Moskau völlig ohnmächtig

osk Berlin. Die Vorherrschaft der Sowjets in der Feindkoalition wird jetzt auch von amerikanischer Seite unumwunden anerkannt. Ueber das Verhältnis der USA. und Englands zu ihrem Moskauer Bündnispartner werden Stimmen laut, die schonungslos die Machtlosigkeit gegenüber der Sowjetunion bloßstellen und die gegebenen Folgerungen ziehen.

So weist der USA.-Publizist Lindly auf den Bruch der in verschiedenen Konferenzen zwischen den drei Mächten getroffenen politischen Abmachungen durch die Bolschewisten hin und gibt zu, daß den Regierungen von Washington und London kein Mittel zur Verfügung steht, um sich gegen die Uebergriffe Moskaus zu wehren. Verhohlene diplomatische Proteste, schreibt Lindly, würden die Lage für die Westmächte nur verschlimmern. „Wir können jetzt und künftig niemals verhindern, daß die Sowjets mit den an ihr Gebiet grenzenden Nationen so umgehen, wie sie wollen.“

Noch drastischer formuliert die „Chicago Daily Tribune“ die Sowjethörigkeit der angelsächsischen Mächte mit den Worten: „Roosevelt und Churchill sind in Teheran praktisch übereingekommen, die Weltkarte Sta-

lins in Bausch und Bogen anzunehmen. Wenn die Sowjetarmee jetzt einmal ein Gebiet besetzt hat, wird es für Washington und London keine Gelegenheit mehr geben, mit Moskau über den Besitz dieses Gebietes überhaupt noch zu diskutieren.“ Gleichzeitig widerlegt das einflußreiche Chicagoer Blatt die These der amtlichen Agitation, daß sich der Bolschewismus gewandelt habe und nicht mehr weltrevolutionäre Ziele verfolge. Diesem Tendenzmärchen gegenüber gesteht „Chicago Daily Tribune“ ein, daß der Bolschewismus an seinen Vernichtungsabsichten gegenüber allen anderen Gesellschaftsordnungen festhalte und den Krieg als ein gewaltiges Treibhausboot der bolschewistischen Weltrevolution betrachte.

Als ein Ausfluß dieser angelsächsischen Ohnmacht in allen Fragen der Kriegführung und der Weltpolitik erscheint neutralen Beobachtern der anglo-amerikanische Feldzug zur Vergewaltigung der noch abseits vom Krieg stehenden Völker. Von den Bolschewisten überspielt und an die Wand gedrückt, suchen die Machthaber in Washington und London in der Richtung des geringsten Widerstandes billige politische Erfolge. Wie

beschämend ist es doch für sie, wenn sie sich aus diesen Kreisen sagen lassen müssen, daß der Druck auf die Neutralen „ungefähr der einzige Spielraum an Aktivität war, der den unglückseligen Außenministern Großbritanniens und der Vereinigten Staaten verblieben ist, seitdem Stalin die außenpolitische Führung den Anglo-Amerikanern entrisen und sie Moskaus Führung unterworfen hat.“ Es ist offensichtlich, daß das englisch-amerikanische Ansehen nicht einmal mehr ausreicht, um diese kleinen und wehrlosen Objekte ihrer Erpressungspolitik einzuschüchtern. Sowohl aus Stockholm wie aus Istanbul, Madrid und Lissabon verbreitet die amtliche britische Reuter-Agentur in den letzten 24 Stunden Meldungen, die die Erfolglosigkeit der Pressionsversuche voraussagen und zeigen, daß die Neutralen entschlossen sind, sich den unrechtmäßigen Forderungen nach Einstellung ihres legitimen Handelsverkehrs mit Deutschland zu widersetzen.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Gerhard Matzky, Kommandeur einer ostpreussischen Infanterie-Division, geboren am 19. März 1894 in Küstrin; Major Alfred Holler, stellvertretender Führer eines rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiments, geboren am 10. Februar 1914 in Holzwickede (Westfalen); Oberleutnant d. R. Walter Zurmöhe, Kompaniechef in einem kurhessischen Pionier-Bataillon, geboren am 13. Mai 1916 in Jena als Sohn des Stadtbauinspektors Zurmöhe; Leutnant Erich Storck, Kompanieführer in einem sächsischen Panzergrenadier-Regiment, geboren am 8. Juni 1917 in Gardelagen als Sohn des Gendarmerie-Oberwachtmeisters Erich Storck; Feldwebel Helmut Schön, Zugführer in einem Troppauer Jäger-Regiment, geboren am 13. Januar 1917 in Koszlin.

Katyn-Ableger

r. Agram. In Hlebina fand dieser Tage das feierliche Begräbnis von neun angesehenen Bauern des Ortes statt, die in Nordslavonien von Angehörigen der kommunistischen Banden ermordet wurden. Die Banden hatten seinerzeit 48 Bauern verschleppt. Später erfuhr man den Ort, an dem neun von ihnen verscharrt worden waren. Man fand ihre Leichen in einem Walde unweit der ungarischen Grenze in Koprivica, wo sie in einem Sumpfloch vergraben worden waren. Man stellte schwere Mißhandlungen der Verschlüpften fest. Man hatte sie mit Gummiknüppeln geschlagen und ihnen Hände und Füße mit Feuerzangen angebrannt.

Mangelhafter Unfallschutz

e. Lissabon. Seit Kriegsbeginn sind in den Rüstungsbetrieben der USA. allein 190 000 Arbeiter und Arbeiterinnen durch Betriebsunfälle ums Leben gekommen, heißt es in einer Mitteilung des Washingtoner Kriegsinformationsamtes. Diese hohe Zahl bezeichnet das Kriegsinformationsamt als einen Beweis dafür, daß die USA.-Rüstungsbetriebe bisher in keiner Weise für hinreichenden Unfallschutz sorgen. Bei entsprechenden Maßnahmen wären neun Zehntel aller Unfälle vermieden worden.

Karolyi fand sich in London ein

Der einstige Wegbereiter Bela Khuns wieder am Werk

h Berlin. Ein neuer Bewerber um die Gunst Churchills hat sich an der Themse eingefunden. Es ist Graf Michael Karolyi, der vor 25 Jahren als ungarischer Ministerpräsident tatkräftig an dem Zusammenbruch der Donaumonarchie mitgewirkt hat. Er ist an die Spitze eines „ungarischen Rats“ getreten, dem die gleiche Aufgabe wurde, der sich bisher alle Exilregierungen zu unterziehen hatten, nämlich ihr Volk an den Feind zu verraten. England hat also wieder eine Puppe in der Hand, an deren Bewegungen es der Welt die Spielregeln der Atlantik-Charia demonstrieren kann.

Es ist unerfindlich, weshalb der „rote Graf“, der bisher in Amerika gelebt und gegen seine Heimat gehetzt hat, seinen Wiedereintritt in die politische Welt auf dem Umweg über England vollzieht. Denn sowohl seine Vergangenheit wie sein neues „Regierungsprogramm“ weisen darauf hin, daß Moskau seine geistige Heimat war und geblieben ist. Die von ihm verkündete „enge Zusammen-

arbeit mit der Sowjetunion“ läßt die Absicht erkennen, noch einmal die Rolle des Platzhalters für einen Bela Kun zu spielen, in der er schon einmal mit dem Erfolg aufgetreten ist, daß Ungarn nahezu im bolschewistischen Chaos untergegangen wäre.

Die ungarische Presse nimmt das Wiederauftauchen dieses „wahren Patrioten“ zum Anlaß, ihre Leser nachdrücklich an diesen Kerenski-Nachahmer zu erinnern, als der Karolyi einst zum Verderb des ganzen Landes aufgetreten ist. Die Blätter betonen übereinstimmend, das gesamte ungarische Volk bewaise durch die jetzt vollzogene Neuordnung und durch seinen Kampf gegen das Judentum und den Kommunismus, wie gering die Aussichten Karolyis seien, seine verbrecherische Vergangenheit in die Gegenwart oder gar in die Zukunft Ungarns hineinzubringen. Für das Madjarentum gebe es nur eine Parole, nämlich die des unerbittlichen Kampfes gegen all seine Feinde, zu denen Karolyi in erster Linie gehöre.

Kurznachrichten

Bei Terrorangriff gefallen. Ritterkreuzträger Oberleutnant Harald Gebner aus Schwetzingen, am 28. Januar 1921 in Mannheim geboren, fand bei einem Terrorangriff auf München den Tod.

Luftkrieg der Japaner. Japanische Luftstreitkräfte schossen in der Nähe von Newark (Neuguinea) aus einem feindlichen Verband von 98 Flugzeugen 18 Maschinen ab.

Ersatz für Neuwahl. Im Stadtrat von Neapel werden die Kommunisten statt bisher 45 künftig 75 v. H. der Sitze einnehmen. Die Mehrheitsverlagerung wies der Bürgermeister kurz-

zerhand mit „zuverlässigen Schätzungen“ nach.

Bibliothek wiedergefunden. Die 6000 Bände umfassende Sossima-Bibliothek, die in Joannina (Epirus) verlorengegangen war, wurde von deutschen Soldaten in einem verfallenen Keller aufgefunden und den griechischen Behörden übergeben.

Schiffsbrand entzündet Munition. Ein Großfeuer auf einem vor Bombay ankernden Dampfer verursachte die Explosion zweier Munitionslager und Brände in mehreren Lagerhäusern.

Auszeichnungen für Falangisten. Im Rahmen einer Falange-Großkundgebung in Murcia verlieh Parteiminister Arrese 485 verdienten Kämpfern und weiteren 45 Hinterbliebenen das „Ehrenzeichen der Alten Garde“.

Unser Meinung

Die Maulesel der Herzogin

Fk. Winnilrede, Herzogin von Portland, hat in London „eine Gesellschaft zum Schutz der Tiere in den beletzten Gebieten“ ins Leben gerufen, die sich in großen Annoncen der britischen Blätter der Öffentlichkeit vorstellt und um milde Gaben bittet. Der Aufruf trägt die Ueberschrift: „Stoppt das Leiden der Tiere in den beletzten Ländern.“ Wörtlich heißt es dann: „Armut und Unwissenheit verursachen unsagbares Elend unter den Packtieren in Nordafrika und Süditalien. Pferde und Maultiere werden überladen und schlecht gepflegt. Pferde sind dünn wie Skelette und brechen immer wieder zusammen. Bitte helft unserer Gesellschaft, daß sie in der Lage ist, ihr Liebeswerk für die Tiere durchzuführen.“ Die Herzogin von Portland hat offensichtlich noch nie etwas davon gehört, daß es den Menschen in den von Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten Nordafrikas, Siziliens und Süditaliens noch bedeutend schlechter geht als den Tieren, für die sich die britische Oberschicht so sehr interessiert. Eine Reise durch diese Gebiete könnte sie davon überzeugen, daß die dortigen Menschen noch viel mehr ausgebeutet und vernachlässigt sind als die Tiere, und daß nicht nur Pferde dünn wie Skelette sind und auf der Straße zusammenbrechen, sondern sehr viele Frauen und Kinder. Ein echter Beweiser der sogenannten britischen „Humanität“.

London ohne Kohlen

Stockholm. Eine Kraftdroschke mit einem Eimer Kohlen, die eine Hausfrau einer anderen abgetreten hatte, sei, so berichtet ein Mitarbeiter des „Daily Herald“, der seltsamste Anblick gewesen, den er jemals in London gehabt habe. Ein Geschäftsmann erzählte ihm, er habe seine Gartenbank zerhacken müssen, um das Kinderzimmer warmhalten zu können. Infolge der fortgesetzten Streiks wird London gegenwärtig von einer der schlimmsten Kohlenkrisen heimgesucht. Zahllose Familien seien nach dem genannten Blatt seit sechs bis acht Wochen ohne Heizung. Der Schwarzhandel blühe: für hundert kümmerliche Holzschichten zahle man 12 1/2 Schilling.

Radium in der Müllschute

Groningen. Im Radiologischen Institut in Groningen fehlten kürzlich 30 Milligramm Radium, die Hälfte des gesamten Bestandes der Anstalt. Das Radium war versehentlich mit Verbandstoffen in den Müll gewandert und mußte sich in einer der drei Schuten befinden, die am Tage des Verlustes mit Abfallstoffen vollgeschüttet worden waren. Mit Hilfe eines sogenannten Geigerapparates ließ sich tatsächlich alsbald das Vorhandensein von Radium feststellen. Nach zwölfstündigem Suchen wurden die drei Röhren mit dem kostbaren Element gefunden.

Druck und Verlag: NS Gauverlag Sachsen GmbH, Dresden A. 1, Wellenringplatz 10, Postfach 22601 und 22281, Postbezirk Dresden 39175. Gauverlagleiter: Kurt Heise. Hauptgeschäftsführer: Hans Heilmann.

Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich zwei Morgens. Bezugspreis monatlich 2,40 RM. (einmalig 40 Rpf. Vertriebszuschlag bzw. Trägerlohn), durch die Post bezogen 3,40 RM. einschließlich 30 Rpf. Zeitungsgeld (zusätzlich 42 Rpf. Zustellungsgebühr). Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt besteht kein Ersatzanspruch. Z. Z. lat. Preisliste 23 00/10.

Die stolze Nymphe

Roman von Ell Wendt

34  
Es verlängerte seinen Zorn nicht, daß Frau Dirrmoser ihm jetzt mitteilte, ihrer unmaßgeblichen Meinung zufolge lasse das Fräulein Christel sich vom Herr Sommerhoff ausnutzen. „I sag ihr allweil: verwöhnen derfens die Mannsbilder net, Fräulein Christel, indem daß — nix für unaut. Herr Inschenleer, aber die Mannsbilder verdienen net, daß man sich für eahna aufopfert.“  
„Hat es nicht gelautet?“ fragte Klaus. Er legte nicht den geringsten Wert auf Frau Dirrmosers unmaßgebliche Meinung. Trotzdem blieb etwas davon als Stachel in seiner Seele zurück. Wenn Frau Dirrmoser fand, daß Christine sich für diesen Kaninchenzüchter aufopere, so war das genau das, was Klaus ihr erst vor ein paar Tagen gesagt hatte.  
„Ich möchte wirklich wissen, warum du dich für diesen Idioten zu Tode schufest!“ So ungefähr hatte er sich ausgedrückt, ohne sich bewußt zu werden, daß die Bezeichnung Idiot eine Gemütsverfassung verriet, die abzuleugnen er stets bestrebt war. Christine war freundlich darüber hinweggegangen. „Ich schufte mich ja gar nicht zu Tode“, hatte sie mit aufreizender Sanftmut erwidert.  
„Es macht dir wohl sogar noch Freude, dich abzurackern!“ Einmal in Fahrt, war Klaus schwer zu bremsen. Und sie: „Natürlich macht mir die Arbeit Freude.“

Dagegen war nichts Stichhaltiges einzuwenden gewesen. Aber in dieser Stunde erhob sich wieder einmal die Frage, ob Christine ihrer Arbeit ebenso freudig nachgehen würde, wenn Sommerhoff an Stelle eines Künstlers, der dem Gottvater Zeus auf einem Freskogemälde glich, ein unangenehmer alter Knabe, womöglich mit Vollbart und Glatze wäre. Künstler haben nun einmal diesen verfluchten Nimbus für Frauen. Zweifelloß wäre es übertrieben, zu behaupten, daß Christines Augen leuchteten, so oft sie von Sommerhoff sprach, aber sie sprach mit unbestreitbarer Wärme von ihm, und wenn sie Klaus warten ließ, galt ihr Aerger nicht dem Bildhauer, der ihre Zeit über Gebühr in Anspruch nahm, sondern Klaus, weil seine schlechte Laune ihr den Abend verdarb.  
Wer konnte wissen, ob sie nicht öfters spät nach Hause kam, wenn sie wußte, daß Klaus nicht auf sie wartete! Der Gedanke war ein Dochstoß mitten ins Herz. „Ich könnte Frau Dirrmoser fragen“, erwog Klaus, den Blick starr auf den aufgerissenen Rachen des Bären gebend. Aber er schämte sich dieser Anwandlung sofort. Der Teufel sollte einen Mann holen, der sich und seine Würde so weit vergaß, einer Frau nachzuspiönieren!  
Draußen dunkelte es stark. Das abziehende Gewitter murrte wie ein

boshafter alter Mann, der, ins Schelten geraten, nicht damit aufhören kann. Klaus warf dem Bären den zehnten Zigarettenstummel in den Rachen. Hatte Christine nicht gesagt, Sommerhoff werde in diesen Tagen mit der Statue fertig? Vielleicht war er gerade heute fertig geworden, vielleicht hatte er Christine eingeladen, den Abschluß der Arbeit mit ihm zu feiern, vielleicht trank sie an diesem Abend Sekt mit Sommerhoff anstatt mit Klaus! Es war eine groteske Vorstellung, aber eine weitere Viertelstunde Wartens bewirkte, daß sie ungeheuer an Wahrscheinlichkeit gewann. Ja, es kam dahin, daß Klaus sich einen Tor schalt, weil er nicht sofort darauf gekommen war. Während er hier wie ein Verrückter herumließ und sich um sie in Wind und Wetter sorgte, saß sie friedlich im Trockenen und trank Sekt! „Idiot!“ sprach Klaus zu sich selbst, „verdammter Idiot!“ Aber nun hatte er es satt. Er hatte es satt bis obenhin, einen Narren aus sich machen zu lassen. Seitdem Christine diesem Kaninchenzüchter die Wirtschaft führte, hatte er mehr Zeit erwartet als während seines ganzen bisherigen Lebens. Mochte daraus werden was wollte, er hatte genug!  
Er riß die Tür auf. Das Licht, das in der Küche gelb und freundlich das Dirrmosersche Familienleben beschien, tat seinen Augen weh.  
„Ich gehe jetzt!“ schrie er. „Sagen Sie meiner Braut — nein, sagen Sie nichts. Ich werde selber.“  
Er kehrte ins Zimmer zurück und fahndete in Christines Schublade nach Schreibzeug und Papir. Als er keins fand, riß er ein Blatt aus sei-

nem Notizbuch. Einen Augenblick stand er unschlüssig. Alles in ihm drängte zu einer lapidaren Aeußerung, die keinen Zweifel offen ließ: „Du hast zu wählen — er oder ich!“ etwa. Es war genau das, was er empfand, aber er konnte sich nicht verhehlen, daß es in Worte gefaßt verdammt pathetisch klang.  
Nein, er wollte sich nicht hineinreiben lassen. Zunächst wollte er nichts weiter als ihr kund tun, daß er gedungen war. Ohne natürlich den Grund zu erwähnen, der ihn hergeführt hatte. Diesen Grund, der in der angestollen Not um sie schon soviel von seinem Glanz verloren hatte. Mit einem Male fühlte Klaus sich elend vor Mitleid mit sich selbst. Er riß sich zusammen. Es galt, kühle männliche Ueberlegenheit zu beweisen.  
„Kein Mann wartet gern länger als zwei Stunden“, konnte er schreiben, oder „ich hoffe, du hattest einen angenehmen Abend!“ Ja, das war das Richtige. Es würde ihr auf eine unaufdringliche und doch nicht mißverstehende Art zeigen, in welcher Richtung sich seine Gedanken bewegte hatten. Ingrimig kritzelte er die Worte auf das Papier und setzte ein dickes Ausrufungszeichen dahinter. Dann legte er den Zettel auf ihr Kopfkissen und zog behutsam die Decke wieder darüber.  
Drunten auf der Straße fraute er sich, was er nun mit dem verführten Abend beginnen solle. Halb zehn! Sein Zug ging um 7.30 Uhr, er mußte am Morgge früh heraus. Aber es war vollkommen ausgeschlossen, jetzt nach Hause zu gehen und sich ins Bett zu legen. Georg würde sicher für

ein paar alkoholgetränkte Stunden zu haben sein. Nur entbehrte es aller Wahrscheinlichkeit, daß Georg, nachdem die obligate halbe Stunde auf Klaus gewartet hatte, in seine einsamen vier Wände zurückkehrte, war Georg war ein Lebenskünstler, viel mehr als Klaus, der sein Herz so ausschließlich und bedingungslos an ein einziges Mädchen gehängt hatte.  
Klaus seufzte. Man könnte — was könnte man in drei Teufels Namen! Als er auf der Plattform der Straßenbahn stadteinwärts fuhr, blitzte der Name Lillian Roth wie eine Rakete in den Nebel seiner verdrossenen Unschlüssigkeit. War es nicht ein Fingerzeig des Schicksals, daß sie ausgerechnet heute angerufen hatte? Wenn er auch nicht mehr zurecht kam, um sie auf der Bühne zu bewundern, so konnte er sie wenigstens abholen und noch eine kleine Stunde mit ihr im Café verplaudern. Sie würde sich freuen, und er — in die Genugtuung über den Einfall stahl sich ein häßliches Triumphgefühl im Gedanken an Christine. Er hätte es sich zwar niemals zugegeben, aber es bestand eine gewisse Ähnlichkeit zwischen diesem Gefühl und dem „Wie du mir, so ich dir!“ mit dem man als Junge einem Kameraden einen bösen Streich vergolten hatte.  
Am Bühneneingang standen ein paar kichernde und schwatzende Mädchen. Mehrmals fing Klaus den Namen Detlev Glahn mit den Adjektiven himmlisch und phantastisch auf. Gänse, die einem Pfauen huldigen, dachte er verblüfft und näherte sich müßig dem Schaukasten, in dem der Theaterzettel ausgehängt war.  
Portieressen folgt.